

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 8-3

Artikel: Die römische Grabstätte zu Grenchen

Autor: Amiet, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

. D'après une charte de 1164, qui m'a été communiquée par M. le baron Fréd. de Gingins, l'abbaye de S. Maurice d'Agaune percevait les menaides dans son fief d'Oron. Ce document et la charte relative à Bonmont, que je viens de citer, sont deux nouvelles preuves en faveur de l'opinion que j'ai énoncée dans le dernier article sur les menaides, savoir que celles-ci constituèrent à l'origine un droit établi sur les terres mouvantes d'établissements religieux.

Lausanne, 7 avril 1862.

J.-J. Hisely.

KUNST UND ALTERTHUM.

Die römische Grabstätte zu Grenchen.

Seit dem verflossenen 28. April wurden zu Grenchen durch einzelne Mitglieder des solothurnischen historischen Vereins und Herrn Arzt Schilt von Grenchen zehn antike Gräber aufgedeckt, die ganz an diejenigen, welche in den Jahren 1838 bis 1840 zu Bel-air bei Cheseaux oberhalb Lausanne entdeckt und im I. Bande der Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich von Troyon beschrieben wurden, ebenso an jene Gräber erinnern, welche Prof. Dr. Hugi im April 1845 auf dem Hunnenberg, südwestlich von Solothurn, ausgrub und die im III. Band der cit. Mittheilungen von Prof. Schlatter beschrieben wurden. Prof. Schlatter erwähnt in benannter Beschreibung auch der Steingräber von Grenchen, bemerkend: »In frühern Jahren sollen ganze Felder ¹⁾ umgegraben worden sein, um die Steinplatten der Gräber, die das Gedeihen der Feldfrüchte hinderten, herauszuheben; Schwerter seien häufig ausgegraben worden.«

Die Felder, wo dieser römische Gottesacker sich findet, liegen nordwestlich oberhalb der Kirche von Grenchen auf einer terrassenförmigen Hochebene der Jura-abdachung dicht am Dorfe. Schon zu Anfang der Vierziger Jahre hatte Professor Dr. Hugi dort ein Grab geöffnet und beim Gerippe ein eisernes Schwert gefunden. Seither wurden bis im verflossenen April keine Nachforschungen mehr an benannter Stelle gehalten. Die jüngst geschehenen Nachgrabungen (welche fortgesetzt werden sollen und wozu der Staat einen Beitrag liefert), die vorgenommenen Sondirungen und die Bodenbeschaffenheit überhaupt (stellenweise Unebenheiten des sonst flachen Bodens, die man namentlich bei frisch abgemähtem Grase deutlich erkennt) lassen vermuthen, dass an benannter Stelle über hundert Gräber, also eine ausgedehnte helvetisch-römische Grabstätte, ähnlich derjenigen von Bel-air, sich finde. Die Stellung der Gräber und die Lage der Gerippe sind in allen Theilen denjenigen von Bel-air gleich. Die Gräber sind sorgfältig, doch ohne Mörtel gemauert, einige mit Kalk-, andere mit Tuffsteinen. Alle sind mit grossen Sandstein- oder Kalksteinplatten bedeckt, die jedoch ungeformt sind. Gewöhnlich finden sich zwei bis drei Deckplatten, manchmal auch doppelte Deckplatten, über einander gelegt (Fig. 1). Die durchschnittliche Länge der grössern Gräber ist 6' 3", die Breite auf der Kopfseite 17", auf der Fussseite 14"; die durchschnittliche Tiefe des gemauerten Grabes 2'. Die Skelette sind meist stark und verhältnissmässig ziemlich gut erhalten,

namentlich Schädel und Zähne. Sie liegen auf einem fest gestampften Boden von blauem Lehm (Lett) auf dem Rücken, der Kopf etwas erhöht und auf das linke Schulterblatt gelegt, die Füße auf der östlichen Seite, also die Augen gegen Sonnenaufgang gewendet, die Arme meist gestreckt, doch auch so, dass die Hände sich berühren (Fig. 2). Wenn auch die Fussseite aller Gräber gegen Sonnenaufgang liegt, so zeigen sich doch, ganz wie auf der Grabstätte zu Bel-air, kleine Abweichungen, indem die Gräber, auch dicht neben einander liegende, oft nicht ganz parallel liegen. Es mag diess von den verschiedenen Jahreszeiten herrühren, zu welchen die Todten begraben wurden. Es ist anzunehmen, dass die Todten genau in der Richtung beigesetzt wurden, wie die Sonne jeweilen aufstand. Da der Sonnenwinkel in den verschiedenen Jahreszeiten ein verschiedener ist, so mag dieser Umstand vielleicht die erwähnte Erscheinung erklären.

Von hölzernen Särgen findet man keine Spur. Das Steingrab ist ganz mit feiner schwarzer Erde ausgefüllt, so dass anzunehmen, dass dieselbe durch die Oeffnungen der Seitenmauern und unter den Deckeln durch hineingeschlemmt wurde. Es finden sich auch Kindergräber. In einem mit Tuffstein gemauerten Grabe fand sich das Skelett einer Frau und zu deren Füßen dasjenige eines Kindes. In einem andern Grabe fanden sich drei Schädel. Solche Erscheinungen kamen auch bei Bel-air und auf dem Hunnenberge vor. In der Brustgegend des weiblichen Skelettes im Tuffsteingrab fand sich ein kreisrunder, ziemlich grosser und höchst zierlich gearbeiteter Brustschmuck von Bronze, mit Gold plaquirt und mit sieben glasartigen durchsichtigen, rund geschliffenen Steinen (vier dunkelblauen und zwei grünlichweissen) besetzt. Ob die Steine blosser Glasfluss oder ächte Edelsteine seien, mag ein Sachkenner untersuchen. In der Mitte der Agrafe befindet sich ein dunkelblauer Stein auf einer buckelförmigen, strahlenförmig kanellirten Erhöhung. Die Zwischenräume zwischen den Steinen sind mit erhöhten perlkranzförmigen Verzierungen geschmückt. Auf der Rückseite fand man noch Reste von Gewand, ganz deutliches Gewebe an dem stark grün oxydirten Hinterblatt angeklebt. Leider wurde das Stück beim Untersuchen zerbrochen (Fig. 3). In dem gleichen Grabe fanden sich noch zwei Ringe von Bronze. Der eine ist ganz einfach (Fig. 4) und scheint kein Fingerring zu sein; der andere, ein Fingerring, enthält eingravirte Zeichen und ist sehr dünn (Fig. 5 a und b). Die Form des gravirten Ringes (Fig. 5) ist ganz derjenigen ähnlich, die sich an jenem Silberringe findet, welcher im Jahre 1845 in einem Grabe des Hunnenberges gefunden wurde (vergl. Mitth. d. antiq. Ges. v. Zür. Bd. III. Heft IV. Taf. VIII. Fig. 20). Wir stellen zur Vergleichung beide Ringe neben einander (Fig. 6 und Fig. 7). Vergleicht man die auf dem Schildblatt gravirten Zeichen des Grenchner Bronzeringes mit denjenigen des Hunnenberger Silberringes, so wird man sogleich einige Aehnlichkeit finden; und man kömmt unwillkürlich auf die Vermuthung, dass die Zeichen des Grenchner Ringes eine etwas barbarischere Nachahmung der auf dem Hunnenbergring sich findenden Zeichen sei. Auf dem Grenchner Ring erscheint links ein verkehrtes **E** ganz gleich wie auf dem Hunnenbergring; nur erscheinen zwischen den drei horizontalen Strichen zwei verzierende Punkte. Ebenso figurirt auf dem Grenchnerring der schiefe Strich, der auf dem Hunnenbergring den Anfang des A und den Mittelstrich des N (bei welchem der schiefe Strich von links nach rechts hinauf geht) bildet. Die übrigen Zeichen sehen freilich auf dem Grenchner

Ringe etwas verschieden aus, denn vom R erkennt man keine Spur. Die Verunstaltung mag von der Ungeschicklichkeit des Künstlers herrühren. Immerhin scheint es nicht unwahrscheinlich, dass die Zeichen auf beiden Ringen eine und dieselbe Formel bedeuten. Gerade der Aehnlichkeit wegen möchte ich eher an irgend eine auf religiösen Cultus bezügliche Formel, als an einen Eigennamen denken. Bekanntlich erklärt Mommsen in seinen *Inscriptiones confoed. helvet. latinae* (Mitth. d. antiq. Ges. v. Zür. Bd. X. pag. 102 No. 354, 5) das Monogramm des Hunnenberg oder Hohenbergringes als »Renati« oder »Renatus«; er kann jedoch kaum glauben, dass der Ring in das römische Zeitalter gehöre. Dagegen lässt sich jedoch einwenden, dass in einem andern nahe dabei liegenden Grabe des Hunnenberges eine römische Münze sich fand, mit der Umschrift des Reverses *Salus Reipublicae M.*, die soweit man aus dem undeutlichen Averse erkennen kann, entweder dem Theodosius M. oder dem Arcadius zugehörte. Daraus ist zu schliessen, dass die benannten Gräber des Hunnenberges aus dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts nach Christus stammen mögen. Nun fand nach der Legende sowohl als nach den Aufzeichnungen des Lyoner Bischofes Eucherius (starb 450 nach Chr.) das Martyrium der Christen aus der Thebäischen Legion zu Salodurum, also die wahrscheinliche erste Einführung des Christenthums in diesen Gegenden schon 302, also im Anfange des 4. Jahrhunderts statt. Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass die Gräber des Hunnenberges und diejenigen Grenchens, die offenbar derselben Periode angehören, in das 4. oder 5. Jahrhundert nach Christus gehören und dass es vielleicht nicht Heiden sondern Christengräber seien. Dafür spricht auch Mommsens Erklärung des Monogrammes auf dem Hunnenberg-Ringe. Das Wort Renatus (der Wiedergeborene) könnte auf die christliche Taufe, auf die Palingenesia, die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste Bezug haben. »*Amen dico tibi*«, antwortete Jesus dem Nicodemus im Evangelium Johannis (III, 5), *nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei.*«

Die eisernen, theilweise mit Silber eingelegten Schnallen, die in Gräbern Grenchens gefunden wurden, gleichen ebenfalls denjenigen von Bel-air, sie bieten Nichts Neues dar. — Grenchen scheint zur Zeit der Römer eine nicht unbedeutende Ortschaft gewesen zu sein. Zehn Minuten südwestlich vom Dorfe, auf der südlichen Seite der Eisenbahn liegend, befindet sich ein Hügel, das Eichholz genannt, der früher mit Eichen bewachsen, gegenwärtig den Bürgern Grenchens zur Bürgernutzung angewiesen ist. Die Hochebene und südliche Seite des Hügel sind mit Fragmenten römischer Leistenziegel ganz übersät. Auch finden sich auf der Höhe unter der Erde stellenweise Ueberreste von Gemäuer. Im verflossenen Monat fand man dort den Fuss eines römischen Gefässes von rother *terra sigillata* mit dem Töpfernamen RITEINVS F (Riteinus fecit oder figulus. Das N ist verkehrt. Das T unterscheidet sich kaum vom I). Einen ähnlichen verstümmelten Namen hat Mommsen (beziehungsweise Quiquerez) in seinen *Inscriptiones* sub No. 352, 172 mitgetheilt. Am Fusse des Eichholzes zieht sich eine noch an der Bodendisposition leicht erkennbare alte Römerstrasse hin, die von Altreu über Grenchen südlich unter dem Eichholz vorbei sich gegen Mett (bei Biel) fortsetzte. Ein Nebenzweig dieser Strasse zog sich durch das Dorf Grenchen über Allerheiligen und den Jura in das jenseitige Thal. Diesen letzten Weg heisst ob Grenchen jetzt noch der »Galenweg«, wäh-

rend ein Theil der an der Tiefe liegenden Römerstrasse zwischen Altreu und Grenchen der »Terten« genannt wird.²⁾ Der Terten ist gegenwärtig noch Gemeindeland. (Früher hatte der Weibel von Grenchen das Recht, sechs Mäderzüge vom Terten zu nutzen.) Er ist mit Gras bewachsen und zieht sich wie eine Schlange mitten durch die Privat-Grundstücke der dortigen Eigenthümer. Einige Fuss tief unter dem Boden des Tertens fand Dr. Hugi an verschiedenen Orten das alte römische Strassenpflaster, was eine von Herrn Arzt Schilt angestellte neuere Untersuchung bestätigt. Der Name »Terten« mag wohl eher mit dem französischen »tertre« als, wie Hugi vermuthete, mit »terra trita« zusammenhängen. Auf dem Terten wurden wiederholt römische Münzen gefunden, so in den Zwanziger Jahren eine Faustina junior, ein Claudius gothicus und ein Gratianus, ebenso auf dem Eichholz ein Claudius I. und zwei Gallienus. Auch fand man bei der alten Kirche zu Grenchen einen Constantinus M. und einen Constantius II. Alle diese Münzen befinden sich in der Sammlung der Stadt Solothurn.

Solothurn im Mai 1862.

J. Amiet, gewes. Gerichtspräsident.

¹⁾ Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich Bd. III (Abtheil. 2 Heft 2 S. 51).

²⁾ Der Terten war keineswegs die grosse römische Heerstrasse zwischen Salodurum und Pertinesca, die sich bekanntlich auf dem rechten Aarufer hinzog.

Die Station Cuneo aureo an der Splügenstrasse.

In der Peutingerschen Karte des römischen Reichs werden mehrere Stationen der rätischen Strasse über den Splügen erwähnt, unter diesen ist *Cuneo aureo*. In der Abhandlung über die römischen Alpenstrassen pag. 137 sagte ich, es sei wahrscheinlich, dass diese Station oben auf dem Berg nahe beim Bergwirthshaus, wo auch die jetzige Dogana steht, sich befunden habe, und stützte mich hierbei auf die Aeusserung des Bürgermeisters Albertini, dass nicht weit vom Bergwirthshaus eine Localität auch jetzt noch den Namen Cunno d'oro trage.

Ein neues Zeugniß für den Namen Cuneo aureo findet sich in einem mir früher unbekanntem Buche *Compendio Storico della Valle Mesolcina compilato da Gio. a Marca*, Lugano 1838. Dieser schreibt nämlich pag. 42: im Jahr 402 zog ein Theil der Armee des gothischen Königs Alarich *per la via del Cunu-aureo o Monte Spluga* und fügt hinzu *anche oggi giorno il monte Spluga si chiama Cuneo d'oro*.

Der alte Name des Berges Splügen war demnach nach der Meinung dieses Schriftstellers *Cuneus aureus*.

Gibt es noch andere Beweisstellen?

H. M.

Die Juliersäule.

Wenn man von Chur die Bergstrasse nach dem Engadin verfolgt und durch Oberhalbstein an den Julierpass gelangt, so erblickt man auf der Höhe des Berges zwei graue Säulen, welche die Aufmerksamkeit des Wanderers in hohem Grade erregen. Sie erscheinen auf dieser erhabenen Stelle gleichsam als Ueberreste eines